

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 19 (1886)
Heft: 23

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag.

Bern, den 5. Juni 1886.

Neunzehnter Jahrgang.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko durch die ganze Schweiz. — **Einrückungsgebühr:** Die zwispaltige Petitzelle oder deren Raum 20 Cts. — **Bestellungen:** Bei allen Postämtern, sowie bei der Expedition in Bern und der Redaktion in Thun

Unterrichts-Reform.

(Eingesandt.)

Endlich wäre die Notwendigkeit der Revision des Unterrichtsplanes der Mittelschulen wenigstens für die Sprachfächer erkannt. Nicht um ein Haar besser ist es aber um die Realfächer bestellt. Auch hier gilt die Form, gleichsam die Grammatik, mehr als der Inhalt, der Inhalt oft herzlich wenig. Tatsache ist und bleibt jedoch, dass nur der Inhalt Verstand und Vernunft zugleich bildet, die Form hingegen hauptsächlich an Gedächtnis und Phantasie appelliert, Geisteskräfte, die allerdings nicht vernachlässigt werden, aber auch nicht vorherrschen sollen. Seit einiger Zeit scheint wirklich ein neuer Geist, gleichsam ein realerer Geist in die Realfächer einziehen zu wollen. Vielerorts modifizieren die Lehrer unter Mitwirkung der Schulkommissionen den veralteten Unterrichtsplan, was sein muss, um nur irgendwie Form und Inhalt verbinden zu können. Bisher fuhr die Sekundarschule doppelstufig, sollte eine beginnende Gelehrten- schule und zugleich eine Bürgerschule sein. Für die erstere musste ein reicher Stoff durchgenommen werden, der erst auf dem Polytechnikum, meist aber gar nie angewendet wurde. Es ist überhaupt etwas unsäglich Trauriges, wenn eine Klasse mit ihrem Unterricht nicht Selbstzweck sein darf, sondern nur Formen üben soll für allerlei mögliche und unmögliche Klassen, statt eine Form auch immer mit wertvollem Inhalt füllen zu dürfen. Die gegenwärtige Organisation macht aus der Sekundarschule ein amphibienartiges Wesen, das nicht voll und ganz ist. „Niemand kann zweien Herren dienen“, sagte schon Christus. Die bernische Sekundarschule soll noch ganz anderes leisten, soll zweien Herren dienen, die einander leider mehr oder weniger feindlich gegenüber stehen: dem Theoretiker und dem Praktiker, dem Gelehrten und dem Bürger. Die Früchte eines solchen Baumes sind bittere. Der Vater, der seinen Sohn studiren lassen will, betrachtet die Sekundarschule als rein vorbereitend, der Handels- und Gewerbsmann als abschliessend. Da keinem entsprochen werden kann, so schimpft er gelegentlich, was der Atem hält, über das Vorwiegen der andern Richtung. Ja, wenn sich die eine Abteilung ganz dem höhern Unterricht, die andere den gewöhnlichen Berufsarten widmen wollte, oder doch halb und halb, dann wäre eine goldene Mittelstrasse möglich. Meist will aber nur einer von 40—50 Sekundarschülern studiren und wegen diesem sollen nun alle andern, also auch die Mädchen, Stoffe durchmachen, die sie nie brauchen werden, sie auf einer hohen Potenz langweilen, welche die Disziplin lockern.

Dass für die Zeit, die mit gelehrtem Stoff, mit theoretischem Stoff verschwendet wird, der Stoff des alltäglichen Lebens verkürzt wird, dürfte selbstverständlich sein. Wenn man also heute revidiren will, so revidire man gerade recht, d. h. in allen Fächern. Das vorhandene Gute wird schon den Platz behaupten. Die Sprachlehrer mögen in ihrer Richtung, die Reallehrer in der Realrichtung revidiren helfen. Stoffe aber, die im abschliessenden Unterricht in keiner Weise, in keinem Verhältnis zu Zeit und Mühe nutzbar zu machen sind, schaffe man weg oder verschiebe sie auf Progymnasien, Gymnasien oder höhere Realschulen. Was nach dem Austritt aus der Schule nicht mehr vorkommt, ist bald gründlich vergessen, namentlich Formen. Wo bleibt alsdann der vielgerühmte bildende Wert? Anstatt Sekundarschule und Progymnasium nebeneinander fortzuführen, schliesse man zuerst mit dem Stoff die Sekundarschule ab. In den Sprachen ist dieser Gedanke zur Ausführung reif. Ist er aber dort richtig, so muss er auch in den Realfächern richtig sein. Das mag noch einmal gegen alte Gewohnheiten verstossen, zum Nutzen gereichen müsste es jedoch Eltern, Schülern und Lehrern, von der Schule ganz zu schweigen. Eine neue Zeit erfordert eine neue Schule, eine neue Schule aber fordert neue Grundsätze.

Beiträge zur Methodik des Rechenunterrichts in der Unter- schule.

Es hat einigermassen seine Schwierigkeiten, heutzutage noch über Methodik zu schreiben. Hier besonders hört man so gerne den Einschläferungssatz: „Das Gute ist nicht neu und das Neue nicht gut“. Fast ein jeder Lehrer, wenn nicht alle, kommt im Verlaufe seiner Praxis auf eine eigene Methode; wenn er nun auch nicht gerade in dieselbe verrannt ist, so ist sie ihm doch in gewissem Sinne ein Liebling geworden, auf den er mit väterlichem Stolz hinabsieht, dem er deshalb auch gerne hie und da einen Fehler nachsicht oder denselben gar nicht bemerken will. Wenn wir in den folgenden Ausführungen dennoch versuchen, das Interesse der Leser einige Zeit für die Methodik des Rechenunterrichts in der Unter- schule in Anspruch zu nehmen, so werden wir dazu durch den Umstand ermutigt, dass auf diesem Gebiet, so klein und unscheinbar es sich nach aussen repräsentirt, gleichwohl noch eine Reihe von Verkehrtheiten und pädagogischen Widersprüchen gepflegt und grossgezogen werden. — Viel Neues wird auch hier nicht zu Tage treten; es handelt sich nur darum, Vergessenes und Unbeachtetes

zu Rate zu ziehen und einen Gang im ersten Rechenunterricht zu skizziren, der hie und da auf Widerspruch stossen wird, dessen praktischen Wert aber auch gar mancher Lehrer und manche Lehrerin aus eigener Erfahrung wird bestätigen können. Doch lassen wir die Lehrerschaft selbst urtheilen!

Der Rechenunterricht stellt von Anfang an das Kind die Aufgabe, folgerichtig zu denken. Dieses Ziel ist auf dieser Stufe nur durch Veranschaulichung zu erreichen möglich. Es ist daher erste Forderung, dass alles, was hier gelehrt wird, so *viel* und so *gut* als möglich veranschaulicht werde. Im Rechnen handelt es sich bei dem Neuling in der Schule, wie allbekannt, zuerst um die Bildung der Zahlbegriffe. Wie dies zu geschehen habe, ist man nur so weit einig, als es sich um die Begriffe von Einheit, Vielheit und Nullheit handelt (sofern man diese Ausdrücke überhaupt auf dieser Stufe anwenden darf). Von gleichartigen, unmittelbar angeschauten Gegenständen werden dieselben abgeleitet. Hiezu eignen sich alle Gegenstände, die dem Kinde mehrzählig vorgezeigt und auch in die Hand gegeben werden können, wie Griffel, Federn, Würfel, Stäbchen, Finger etc. Auf diese Weise wird der Zahlbegriff Eins gebildet. Soll nun weiter das Zählen von 1—10 folgen, oder zuerst die Zahl 2 allseitig in's Auge gefasst und so fortschreitend bis 5 gegangen werden? Jedes Kind bringt von Hause schon einige Übung im Zählen mit in die Schule; es weiss, dass es 2 Augen, 2 Ohren, einen Mund und 5 Finger an einer Hand hat. Mit leichter Mühe bringen es die Kleinen dazu, Gegenstände bis 10 zu zählen, d. h. sie merken sich die *vorwärtsschreitende* Reihentolge der einzelnen Zahlen. Es kennt jedoch den Unterschied zwischen 3 und 4 oder 4 und 5 noch nicht, weil dies *genaue* Vorstellungen von der Zahlenreihe verlangt, die sie eben noch nicht besitzen und die man im Anfang auch in der Schule von ihnen noch nicht verlangt. Es genügt vollständig, wenn das Kind vorwärts zählen kann. Erst wird mit und nachher ohne Anschauung gezählt von 1—3, 1—4, 1—5, 1—10, 1—7, 2—6, 3—7, 6—10 etc. Vergleichende Betrachtungen (was ist mehr, 3 oder 5?) verschiebe man auf eine geeignete Zeit.

Kann das Kind fertig in der angedeuteten Weise von 1—10 vorwärts zählen, so folgt *das allseitige Auffassen der Zahl 2*. Hier nun zeigt es sich, warum wir, entgegen dem Unterrichtsplan, daran festhalten, dass das Kind zuerst zählen lerne. Der gewöhnliche Weg, den Beriff 2 zu bilden, geht dahin, dass man dem Schüler einen Gegenstand vorhält und diesem noch einen andern beifügt und so finden lässt, dass z. B. 1 Griffel und 1 Griffel 2 Griffel sind. Schon hier liegt ein sehr tief gewurzelter Fehler und eine Ursache, warum so oft geklagt wird, wie das Subtrahiren und später besonders das Dividiren so schwer halte und Lehrer und Schüler am meisten Mühe bereite. Dadurch, dass wir sagen lassen, $1 + 1 = 2$, wird eben der Begriff 2 nur einseitig gebildet, einseitig noch recht besonders dann, wenn das Wegzählen einige Zeit auf sich warten lässt, an das Zerlegen kaum gedacht wird und an das malige Nehmen und zum mindesten auch halbiren im ersten Schuljahr gar nicht gedacht wird.

Wenn uns die Aufgabe gestellt wird, den Zahlbegriff 2 zu bilden, so ist die erste Übung: Das Anschauen der Zahl an Gegenständen. Hiezu dienen als Grundanschauungsmittel die Würfel. Gleich hier sei bemerkt, dass es durchaus nicht praktisch ist, im Zahlenraum bis 10 sich der russischen Zählmaschine anders als ergänzend zu bedienen, weil die einzelnen Kugeln hier nie gehörig isolirt werden

können und da im Rechenunterricht von der ersten Stunde an auf schriftdeutschen Ausdruck gehalten werden soll, so bietet das in Ein- und Mehrzahl gleichlautende Wort Würfel viel weniger Schwierigkeiten, als etwa Kugel — *Kugeln*. Die Würfel für den Lehrer oder die Lehrerin haben eine Kantenlänge von 4—5 cm. Die Farben seien abwechselnd schwarz und gelb. Nötig sind: 10 Einer, 5 Zweier, 3 Dreier, 2 Vierer und Fünfer und je ein Sechser, Siebner, Achter, Neuner und Zehner; vom Zweier an sind es Stäbe, nur durch Farbe in Würfel abgeteilt. Gut ist es, wenn jedes Kind in einem Kästchen selbst diese Würfel in kleinern Dimensionen hat, sonst haben die eigenen Finger oder die Würfel des Lehrers zu dienen. — Wir zeigen nun den Kindern 2 zusammen gehaltene Würfel und lassen sprechen: Das sind 2 Würfel. Sodann halten wir die einzelnen Würfel auseinander und sofort wird das Kind erkennen: Aus 2 Würfel gibt es einen Würfel und einen Würfel, oder als sprachliches Endresultat, das der Lehrer unter Umständen zuerst selbst vorsprechen muss: Zwei Würfel sind 1 Würfel und 1 Würfel. Haben die Kinder erst zählen gelernt, so ist es eben nicht nötig, die Zahl durch Hinzufügen je einer weitem Einheit zu bilden; es kommt nicht das *Zusammenlegen* der Teile zuerst zur Anschauung, sondern das *Zerlegen* und damit wird zweierlei erreicht.

(Fortsetzung folgt).

† Johann Weibel in Erlach.

Kaum hat sich das Grab über unserm lieben C. Lüthi geschlossen, noch hat die damals der Schule und Gemeinde geschlagene Wunde nicht verblutet, so bringen wir dem grossen Meister der Welt ein neues Opfer und zollen ihm damit einen höhern Tribut.

Die überaus zahlreiche Beteiligung an dem Leichenbegängnis vom 17. Mai und die erhebende Würde, mit welcher die Feierlichkeit begangen wurde, mögen die trauernden Hinterlassenen trösten. Sie haben einen unerzetzlichen Verlust erlitten, aber ihren tiefen Schmerz teilt die ganze Gemeinde, die Lehrerschaft des Kreises, die vielen Freunde des Dahingeschiedenen.

Am Grabe ehrten die Schulkinder, der Männerchor von Erlach, die Lehrerschaft des Amtsbezirks und der Frauenchor von Erlach das Andenken ihres Lehrers und Sängers mit von Herzen kommenden und zu Herzen gehenden Gesängen. Ein Seminarkollege des Verstorbenen entwarf in kurzen Zügen ein Lebensbild seines Freundes und hob die vielen Verdienste hervor, die der bescheidene Mann sich erworben hatte als pflichtgetreuer und einsichtsvoller Lehrer, als tüchtiger Gesangsdirektor und gewandter Organist, als musterhafter Familienvater und als liebevoller Bürger.

Herr Schulpräsident Blumenstein widmete mit warmen, tiefgehenden Worten dem unvergesslichen Lehrer, dem treuen Freunde und dem wackern Bürger die von den Schulkindern, den Vereinen und den Behörden ihm gewundenen Lorbeerkränze und legte sie mit einem letzten „Lebewohl“ dem Eingeschlafenen in das offene Grab.

Die Feierlichkeit beschloss, aus dem Munde des Herrn Ortspfarrer Bryner, ein passendes Wort des Trostes an die Familie, die Amtskollegen, die Gemeinde und eine Aufmunterung an die Schulkinder, ihre Lehrer nicht erst dann zu ehren und zu lieben, wenn sie drunten liegen im schwarzen Schrein, sondern ihnen ihr schweres Amt schon bei Lebzeiten erträglich zu machen.

Johann Weibel von *Schüpfen* wurde geboren den 3. Juni 1846 im *Jucher* bei Aarberg, wo sein Vater Lehrer war. Er besuchte zuerst die Schule seines Vaters und hierauf die Sekundarschule in Aarberg. — Im Jahr 1863 trat er in's Seminar zu Münchenbuchsee ein. In seinem Ernst und unermüdlichen Arbeiten war er seinen Klassenkollegen ein Vorbild; durch sein bescheidenes, anspruchsloses Auftreten wurde er aller Liebling. Wer im spätern Leben das Glück hatte, Weibel zum Kollegen und Freund zu haben, der muss ihm das Zeugnis geben, dass er's treu und redlich meinte bis in den Tod.

Als Lehrer wirkte der Verstorbene in Belp, im Sommersemester 1866, dann ein Jahr lang in Ins. Hierauf nahm er eine Lehrstelle in einem Institut in Grandson an, wo er 1½ Jahre wirkte und sich gleichzeitig die französische Sprache aneignete. Dann kehrte er in die Nähe seiner Heimat zurück, übernahm die gemischte Schule in *Bühl* (Amt Nidau), an welcher er wieder 1½ Jahre wirkte. In diese Zeit fällt seine Verheiratung mit Marie Schwab von Ins. Aus der glücklichen Ehe gingen mehrere Kinder hervor, von denen zwei Knaben

und ein Mädchen den Vater überleben. Deren Strebsamkeit und geistige Befähigung versprechen, dass sie würdige Nachkommen des früh Dahingeshiedenen werden und der trauernden Mutter einen Ersatz für den erlittenen schweren Verlust bieten können und auch wollen.

In Bühl schon nagte ein Wurm an seinem Lebensfaden und zwang Weibel, die Schule aufzugeben und sich einer andern Beschäftigung zuzuwenden. Er kam damals als Angestellter auf die Amtschreiberei nach Aarberg. Aber die mechanische Arbeit, die ihm da wartete, sagte ihm nicht zu. Kaum fühlte er sich physisch wieder etwas stärker, sah er sich wieder nach einer Schulklasse um und wurde dann auch zu seiner grossen Freude an die Oberschule nach Kehrsatz gewählt. Dort wirkte er segensreich während fünf Jahren und folgte im Frühling 1876 dann einem Rufe an die Oberschule nach Erlach, der er bis an sein Ende vorstand. Und hier bewährte Weibel sich in gewissenhafter Treue und Hingebung an seine hohe Aufgabe. Eine besondere Gabe war seine himmlische Geduld, die für seinen Schulposten ein um so grösseres, notwendigeres Gut war, als er mit ganz eigentümlichen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte. — Herr Weibel bewährte sich in der Achtung sämtlicher Bewohner Erlach's, da bei ihm der Berufsmann und der Mensch, sein privater und sein öffentlicher Charakter in schöner Harmonie standen. Von ihm galt die Wahrheit: „Der Mann macht das Amt und nicht das Amt den Mann“.

Niemand sprach je unfreundlich von ihm und er selbst urteilte stets milde über alle und alles, wie es die Zierde aller Bescheidenen ist, und die Bescheidensten sind meist die Tüchtigsten.

Das öffentliche Vertrauen beehrte ihn mit der Stelle des Spendkassiers und die Kirchgemeinde mit dem Sekretariat. — Als trefflicher Organist weckte er mit seinem weihvollen Spiel die religiöse Andacht der Sonn- und Festtagsgenossen. — Unter seinem sichern Taktstock sangen die drei Gesangsvereine der Stadt und leisteten bei verschiedenen Anlässen Vorzügliches.

Sein Daheim war eine Stätte des blühenden, häuslichen Friedens und der Liebe, denn Weibel's Gemüt, wie das Weniger, war bedürftig nach Eintracht, Sanftmut und Stille.

Der Heimgegangene hat gewiss Niemandem weh getan, aber Vielen wohl. Er hatte keinen Feind im Leben. Achtung der Gemeinde, Liebe vieler Schüler, Anhänglichkeit seiner Kollegen, Friede im Haus, das waren seine Lebensgüter und er war damit zufrieden und still vergnügt.

Doch ein hohes Gut musste er entbehren: die Gesundheit. Lange schon legte die Auszehrung ihre tückischen Minen unter sein Leben. Oft hat er sich des Feindes durch zeitweilige Aussetzung der Schule und durch Gesundheitskuren zu erwehren gesucht. Der Feind war stärker. Mitte Februar, nachdem der Teure noch bis zur Erschöpfung seine Pflicht erfüllt, musste er sich der höhern Macht ergeben. Zwischen Furcht und Hoffnung schwankte lange sein Haus; endlich verstand er den Wink von Oben. Es war ein leidenvoller, bitterer Kelch, den er um der Seinigen, um des Wachsens und Gedeihens seiner lieben Kinder willen jetzt noch nicht hätte trinken wollen. Doch der Kampf war vergebens und kein Aufschub mehr möglich. So sprach er denn gelassen und mit matter Stimme: „Herr, wie Du willst“, — legte sein Haupt auf die Seite und verschied am 15. Mai, ein noch junger Mann von nicht ganz 40 Jahren.

Ja, die Besten gehen immer zu früh von uns und das Scheiden von ihnen tut weh! Schlaf wohl, Lieber, schlaf wohl! —

Schulnachrichten.

Bern. *District de Courtelary.* La deuxième réunion annuelle de notre synode de cercle a eu lieu le 15 Mai à Péry, sous la présidence de M. Mercerat.

La première question à l'ordre du jour concernait l'utilisation des morceaux scientifiques du livre de lecture dans les études littéraires. Le rapporteur M. Chausse, de Péry, loue le livre de lecture du degré intermédiaire. Il critique faiblement le Trésor de l'écolier, destiné au degré supérieur, croyant que certains morceaux prévus par le plan d'études, comme *Mahomet*, *Christophe Colomb*, ne se trouvent pas dans ce manuel. Mais le rapporteur, s'étant convaincu de son erreur, loue le livre qui est bien fait et qui peut rendre les meilleurs services. M. Chausse est encore appuyé par plusieurs instituteurs qui emploient ce livre de lecture. La partie qui traite de l'histoire naturelle offre des lacunes regrettables.

L'instituteur doit développer les données du livre, mais il ne doit pas s'en tenir aveuglément à la table des matières en ce qui concerne l'ordre des leçons.

Tous les exercices qu'on peut faire avec des morceaux littéraires peuvent également recevoir leur application avec des morceaux scientifiques.

MM. Sauvant et Langel présentent leurs conclusions en ce qui concerne la loi sur les pensions de retraite. Nous avons déjà rendu compte ici-même de cet objet.

M. Berlincourt, instituteur à La Ferrière présente un rapport très bien fait sur le matériel nécessaire à l'enseignement intuitif. M. le président lit en outre un travail de M. Clauve sur le même sujet. Les conclusions de ces rapports seront discutées dans la prochaine réunion.

La réélection périodique des instituteurs fait le sujet d'un rapport de M. F. Stauffer de Saint-Imier. L'organisation d'une fédération des instituteurs fait peu à peu son chemin. Les synodes ont nommé des délégués pour s'entendre dans cette question. Ce sont MM. Grosjean de Neuveville; Péquegnat et Rueffin de Delémont; Junker et Vauclair des Franches-Montagnes; Dünner de Laufen; Mercerat et Stauffer de Courtelary. Les délégués de Porrentruy et de Moutier seront aussi invités, lors qu'ils seront nommés, à une assemblée de tout les représentants. Cette réunion aura lieu dans la première quinzaine de juin.

M. Wild, ayant été nommé officier d'état civil de Saint-Imier, sa démission lui est accordée avec remerciements pour les services rendus par ce vétéran de l'enseignement. M. Chochoard, instituteur à Sonvillier est nommé caissier provisoire.

Après une collation offerte par les autorités de Péry, les membres du synode se rendirent au *Buffet de la gare* où un modeste banquet avait été préparé. Au dessert de bonnes paroles furent prononcées par M. Mercerat et par M. Quinche, pasteur de Péry.

Grâce à l'obligeance de M. Mola, cette journée agréable se termina par une visite à la fabrique de pâte de bois de Rondchâtel. Les membres du synode purent se rendre compte des transformations de l'épicea qui entre brut dans la fabrique pour en sortir en beau papier, aussi blanc que la neige et qui fera peut-être la joie de l'écolier et du maître d'école.

— *Die Kreissynode Thun* hat in ihrer ziemlich zahlreichen besuchten Sitzung vom 19. ds. die obligatorischen Fragen pro 1886 behandelt und dabei folgende Beschlüsse gefasst:

I. *Verwendung des realistischen Teils der Lesebücher für den Real- und Sprachunterricht.*

- 1) Es soll zur Behandlung nur so viel Stoff ausgewählt werden, als auch gründlich, schulgerecht durchgearbeitet, d. h. in wirkliche Geisteskraft verwandelt werden kann.
- 2) Der Gang in der Behandlung wird nicht durch das Lesebuch, sondern durch einen selbstständigen, sorgfältig ausgearbeiteten Plan bestimmt, der jedoch so viel als möglich auf die betreffenden Abschnitte des Lesebuches Rücksicht nimmt.
- 3) Ausgangspunkt im Sachunterricht bildet nicht das Lesebuch, sondern die mündliche Behandlung des Stoffes auf Grund der Anschauung.
Bevor die Sprache, welche nur Bezeichnung, nur Form ist, zum Unterrichtsgegenstand gemacht wird, muss zuerst der Inhalt herbeigeschafft werden.
- 4) Die Behandlung der realistischen Lesestücke bietet eine vortreffliche Hülfe im sachlichen Einprägen.
- 5) Der Sprachunterricht erhält eine breitere Basis, wenn ihm ausser dem belletristischen auch realistischen Stoff zu Grunde liegt. Besonders gefördert wird dabei die Lesefertigkeit.